

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 18 (1931)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Fünfundzwanzig Jahre Heimatschutz  
**Autor:** Baur, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-81962>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lungstechnisch grösstenteils raffiniert aufgebaut worden. Aber was hat man schon davon, wenn gezeigt wird, wie Altstadtquartiere in Amsterdam oder Bari oder Warschau saniert werden, wenn man sich gerade nicht mit solchen Aufgaben befasst? Gerade das Wichtigste, die Einzelheiten, die Grundlagen, die Art des praktischen Vorgehens kann man nicht auf Vorrat lernen, und wenn dann einmal später Ähnliches aktuell wird, so ist uns mit der Erinnerung auch nicht geholfen, dass da vor Jahren einmal in Berlin derartiges zu sehen war. Die ausstellungsmässige Darbietung zwingt unweigerlich zu unzulässigen Schematisierungen. Sie erlaubt nicht, trotz noch so vielen Tabellen alle Voraussetzungen und Folgen der gezeigten Massnahmen wirklich bis in alle Konsequenzen darzustellen, wogegen sich das Grundsätzliche oft wiederholt und ohnehin meist schon bekannt ist. Wohl jeder Fachmann verlässt diese städtebauliche Abteilung mit dem schlechten Gewissen, sie nicht genügend gründlich verarbeitet zu haben; und gerade im Namen der Rationalisierung von Zeit und geistiger Arbeit wird man darauf dringen müssen, in Zukunft schärfer zu über-

legen, welche Materialien sich für Ausstellungen und welche sich besser für schriftliche Publikationen eignen.

Was dann Halle II mit den ausgeführten Häusern betrifft, so bedeutet es einen ausgesprochenen Rückschritt gegenüber dem Stuttgarter Weissenhof, der Ausstellung Breslau und der Siedlung Eglisee an der Basler Woba, dass hier Häuser und Häuser-Attrappen sozusagen unter Glas und Rahmen, ohne städtebauliche Leitidee hallenmässig aufgestellt werden. In der Treibhausluft geschlossener Hallen haben auch Architekturideen die Neigung, in ein gewisses tropisches Wachstum zu geraten. Die Ausstellung auf dem Freigelände ist ausgesprochen unübersichtlich und recht lieblos aufgebaut, obwohl auch hier im einzelnen viel Interessantes geboten wird. Im Ganzen betrachtet, dürfte die Ausstellung ein weiterer Beweis dafür sein, dass sich diese Art von Riesenausstellungen überlebt hat und wenn schon die städtischen Organe, die dergleichen zu organisieren pflegen, nicht zu dieser Einsicht kommen, so wird eben der passive Widerstand der «Konsumenten» der Ausstellungs-Inflation ein Ende machen müssen.

P. M.

## Fünfundzwanzig Jahre Heimatschutz

Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat im Juni das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens gefeiert. Wir sind in den letzten Jahren in ziemlich vielen aktuellen Angelegenheiten anderer Meinung gewesen als die Leiter dieser einflussreichen Vereinigung, und wir haben die nicht selten zu Tage getretene Neigung des Heimatschutz, neuere Bestrebungen in der Architektur von vornherein als unnational und als nicht «ins Landschaftsbild passend» zu brandmarken, von jeher bekämpft und werden sie auch in Zukunft bekämpfen. Das soll nicht hindern, bei Anlass dieses Jubiläums zu sagen, dass wir in den Grundideen mit dem Heimatschutz durchaus gleicher Meinung sind, wenn wir aus diesen Ideen auch gelegentlich andere Konsequenzen ziehen. Wir sind mit dem Heimatschutz einig, dass es ein Verbrechen ist, bestehende Werte zu zerstören, ohne sie gleichzeitig durch andere zu ersetzen, dass es ein Unsinn ist, durch unnötige Strassenbauten, Bergbahnen, schlechte Hotelbauten und sonstige Erschliessungsmassnahmen gerade diejenigen Gegenden zu ruinieren, deren Schönheiten man durch diese Massnahmen zugänglich machen will, und dass es nötig ist, die Bevölkerung unserer städtischen und ländlichen Siedlungen auf die Schönheiten ihrer Umgebung aufmerksam zu machen und sie dazu anzuleiten, diese Schönheiten zu pflegen. Die Redaktion des «Werk» hat Herrn Dr. Baur, Redaktor der Zeitschrift «Heimatschutz», gebeten, einen Artikel über die Tätigkeit seiner Vereinigung zu schreiben, und wenn wir unsererseits zum Vierteljahrhundert-Jubiläum noch einen Wunsch aussprechen dürfen, so ist es der, dass die Heimatschutzbewegung ständig jung und flissend bleiben möge, ohne sich dogmatisch zu verhärten und ein für allemal auf Einzelheiten festzulegen und ohne sich durch die hohe Mitgliederzahl zu Prestigepolitik verführen zu lassen. Ein beweglicher Heimatschutz aber, der auf Grund seiner Heimatliebe und ästhetischen Aufgeschlossenheit zu jedem neuen Problem von neuem ein unmittelbares Verhältnis sucht, wird ein Kulturfaktor ersten Ranges bleiben, wie der Heimatschutz schon bisher aus dem kulturellen Leben der Schweiz nicht mehr wegzudenken ist.

P. M.

Wer am 14. Juni im Zürcher Rathaussaal der Festversammlung beiwohnte, die dort die Freunde des Heimatschutzes, die Vertreter der ausländischen Verbände mit gleichen Zielen und die Abgeordneten der Behörden vereinigte, der musste sich sagen, dass die Bewegung heute noch, nach einer Wirksamkeit von 25 Jahren, in voller Kraft besteht. Denn es waren viele junge Gesichter zu sehen, die Begeisterung schlug hohe Wogen, und es hatte durchaus nicht den Anschein, es bleibe für die nächsten Jahre nichts mehr zu tun übrig.

Trotzdem kann es nicht schaden, wenn auch an dieser Stelle darauf hingewiesen wird, was der Heimatschutz in diesem Vierteljahrhundert geleistet hat. Freilich ist das nicht ganz leicht zu überblicken; denn die 17 Zweigvereine

gehen ihre eigenen Wege, und man erfährt nicht immer, wohin sie diese geführt haben; der Zentralvorstand besorgt nur jene Dinge, welche die Vereine nicht ausführen können.

Da die Leser dieser Zeitschrift wohl vor allem wissen möchten, wie sich der Heimatschutz zu der baulichen und handwerklichen Entwicklung des Landes gestellt hat und noch stellt, so sei hier weniger von der Pflege der Landschaft die Rede, wie sie sich im Schutz der hohen Bergwelt gegenüber Reklame und Gipfelbahnen, in der Bewahrung der natürlichen Seeufer, im Kampf gegen die Entstellung schöner Gegenden durch Steinbrüche, durch störend angelegte Kraftwerke ausspricht; viel zu tun gaben dabei von jeher der immer noch bedrohte Rhein-

fall, der noch nicht durchaus sicher bewahrte Silsersee, der Vierwaldstättersee und das Matterhorn.

Die fürchterliche Bauweise vom Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Protzerei, ihrem hohlen Pathos und ihrem Stilgemenge, auch in ihrem falschen Schweizertum, war jedermann ziemlich genau um 1904 zum Ueberdruß geworden; die Baubeflissenen des Bundes hatten in ihren Postgebäuden am schlimmsten darin gewütet. In diesem Jahr erschienen dann das Buch von Fatio: «Augen auf» und die ersten Schriften von Schultze-Naumburg.

Wer die alten Bände der Schweizer Bauzeitung durchblättert, findet gerade in dieser Zeit die ersten Spuren einer einfachen Bauweise, die wenig oder keine historischen Formen mehr verwendete; diese waren schon durch den Jugendstil in Verruf gekommen, der sich in der Schweiz allerdings wenig bemerkbar gemacht hatte. Junge Architektenfirmen sprosseten überall auf, und deren natürlicher Verbündeter wurde der Heimatschutz, der die neuen Grundsätze bis aufs Land hinaus trug und überall erlösend wirkte. Viel mag dazu beigetragen haben, dass der erste Heimatschutzredaktor als ständiger Mitarbeiter an der Bauzeitung und späterer Gründer der «Schweizer Baukunst» (der Vorläuferin des «Werk», Red.) mit den jungen Architekten in engster Berührung stand. Aber das eine steht fest, dass die Offiziere in diesem Kampf kaum den Sieger errungen hätten, wenn nicht Soldaten hinter ihnen marschiert wären, und das waren die Heimatschützer. Galt es doch, einen starken Einfluss auf die Behörden zu gewinnen, auf das Bauwesen des Bundes vor allem und auf die Technische Hochschule, die zuerst eher ein Hemmnis war. Dabei kann kaum bestritten werden, dass der Umschwung, den wir damals mitmachten, wirklich eine grosse vom Volksempfinden getragene Revolution war.

Wer hat zuerst in der Schweiz das Ornament bekämpft? Der Heimatschutz, sieben Jahre bevor es einen Werkbund gab, siebzehn Jahre bevor der Deutsche Werkbund die Worte «Form ohne Ornament» auf seine Fahne schrieb. Wir lesen im 2. Jahrgang der Zeitschrift, also im Jahr 1907: «Die Gebrauchsgegenstände — und dabei handelt es sich um die Volkskunst — schöpfen ihre Form aus zwei Bedingungen: erstens aus der Herstellungsweise, der Technik, und zweitens aus der Art des Gebrauchs, aus der Zweckmässigkeit. Die Erfüllung dieser zwei Bedingungen genügt im allgemeinen zur vollen Befriedigung des Schönheitssinnes. Denn die Technik, die sichtbar bleibt, gestattet jedem Betrachtenden, die Freude des Erzeugers noch zu geniessen. Auch ist jedem klar, dass ein Gegenstand, der

nicht praktisch ist und uns an der Intelligenz des Erzeugers zweifeln lässt, ästhetisch nicht befriedigen kann. Die Formgestaltung ist also die Hauptsache, die Verzierungen blosses Beiwerk. Dieser einfache Satz hat aber das 19. Jahrhundert fast immer auf den Kopf gestellt... Eine hohe künstlerische Leistung ist die gut gelöste Zweckform, denn in ihr spricht sich das Individuellste des Künstlers aus, das gute Zusammenarbeiten seiner Intelligenz und seines künstlerischen Geschmacks.» Und im Jahrgang 1909 lesen wir: «Wir brauchen nicht bei fremden Völkern und in alten Zeiten nach einer Kunst für unsere Tage zu suchen; der Stil einer Zeit muss von innen herauskommen und darf ihr nicht von aussen angeworfen werden. Nicht des Ornaments bedarf es, um der praktischen und technisch richtigen Form die Weihe der Schönheit zu geben. Einfache, gross gedachte und auf die menschliche Gestalt bezogene Verhältnisse sind das erste Erfordernis.»

Schon in dieser ersten Zeit findet sich die Feststellung, dass der lediglich durch moderne Wirtschaftsform bedingte Stadtkern, die City, kein Gebiet für die Tätigkeit des Heimatschutzes ist, weil er für niemand, höchstens für die Kinder von ein paar Hausbesorgern, eine Heimat bedeutet. Wo aber die Städter hingezogen sind, um gerade für ihre Kinder eine Heimat in Gesundheit und Schönheit zu suchen, in die Aussenbezirke der Städte und die nahen Dörfer, da müssen wir darauf bestehen, dass die heimatliche Art nicht gestört werde. Unter den jungen Architekten gibt es viele und sehr angesehene, die diesem Ideal durchaus entsprechen, nicht nur nahekommen. Ich nenne M. E. Haefeli, Ernst F. Burckhardt, Walter Bodmer, Hans Hofmann, Lux Guyer in Zürich, ich nenne Hans Mähly und den Architekten meines eigenen Hauses, Emil Bercher in Basel, und in andern Städten, die ich weniger kenne, werden auch manche zu finden sein. Ihre Häuser sind lebenswürdiger Ausdruck des heutigen Lebens, aber nicht gebaut worden «pour épater le bourgeois».

Ob ich wohl mit diesen Ausführungen den Gedanken alter Heimatschützer getroffen habe? Ich kann es nicht wissen, es sind ihrer mehr als 7000, und sie sind auf kein Dogma und keine Orthodoxie eingeschworen. Es ist auch gut so. Denn so ist es uns möglich, mit der Zeit zu schreiten, manche von uns am rechten, manche am linken Flügel. Und dabei dürfen wir, glaube ich, immer noch mit dem Werkbund und dem Bund Schweizer Architekten Hand in Hand gehen. Wir sind mehr als 7000 gute Soldaten; aber man muss es verstehen, uns zu gewinnen.

Albert Baur.

## François Barraud ou deux questions de principe

*Vorbemerkung.* Wir geben den folgenden Ausführungen von Herbert Moos gerne Raum, weil sie der massstablosen Verherrlichung eines Künstlers entgegentritt,

ohne die wirklichen Qualitäten seines Talentes im mindesten anzutasten. Verherrlichungen eines Künstlers in der Art des angezeigten Buches schaden dem Kunstver-